

DAS MAGAZIN

Heft 50 vom 18. Dez. 2021

DEP. FÜR EWIGE WERTE

Mutterseelenallein

Ein «Fest des Dazugehörens» – so hat Peter Bichsel das schönste der christlichen Feste in einer seiner Weihnachtsgeschichten genannt. Und doch gibt es vermutlich selten so viel Einsamkeit wie in den Weihnachtstagen, dann, wenn die einen mit Familienangehörigen und Freunden zusammen essen und feiern, andere aber allein zu Hause sitzen oder irgendwohin ausweichen, weil sie nicht dazugehören.

Nun sind es sehr unterschiedliche persönliche und soziale Faktoren und Konstellationen, die Menschen vereinsamen lassen. Johann Hinrich Claussen und Ulrich Lilie haben unter dem Titel «Für sich sein» einen «Atlas der Einsamkeiten» erstellt und dabei betont, man müsse heute von einem modernen «Massenleiden» sprechen. Es handelt sich bei ihrem «Atlas» um eine Art Topografie, in der Orte der Einsamkeit beschrieben werden. Das erste Kapitel gibt einen knappen Überblick über die psychologische Einsamkeitsforschung, und pragmatisch werden hier vier «Schritte aus der Einsamkeitsfalle» referiert. Das explizite Anliegen des Buches ist es jedoch, entgegen einer medialen Pathologisierung der Einsamkeit – etwa als «Lepra des 21. Jahrhunderts» – ihre sehr unterschiedlichen Gesichter zu zeigen.

Das beinhaltet neben den erlittenen, negativen Formen auch die Wahrnehmung positiver Beispiele selbstgewählter Rückzüge religiöser und literarischer Art: Man begegnet im Kapitel «Das Reich der Solitude» den religiösen Bewegungen ägyptischer Wüstenasketen und iroschottischer Mönche, den positiven Traditionen der «Abgeschiedenheit» bei Meister Eckhart, bei Rousseau oder in der Romantik. Man lernt «Zufluchtsorte des Für-sich-Seins» kennen in japanischen Haikus, bei Petrarca und in Einsamkeits-

bildern Caspar David Friedrichs; sodann die «Weiten der Loneliness» in Gedichten Emily Dickinsons oder in der Einsamkeitsmusik des portugiesischen Fado. Aber man bekommt auch erschütternde «Inseln der Isolation» zu Gesicht, bittere Erfahrungen, die vom ägyptischen Hiob und dem Propheten Jeremia bis zu den Schicksalen jüdischer Flüchtlingskinder im Zweiten Weltkrieg und japanischer Hikikomori reichen, jener mehrheitlich jungen Männer, die dem Druck einer Leistungsgesellschaft nicht standhalten und sich jahrelang im Zimmer einschliessen.

Das letzte Kapitel trägt den Titel «Wege und Orte der Befreiung», und das ist wohltuend, weil hier Barmherzigkeitstraditionen der Christen in Erinnerung gerufen werden, von ihren Gefangenenbesuchen bis hin zur heutigen Gefängnisseelsorge. Hier wird auch an die Trostphilosophie des Boethius und an die Geschichte der Telefonseelsorge erinnert.

Man mag sich fragen, ob dieser Atlas nicht zu Vieles und zu Verschiedenartiges auf engem Raum versammelt? Aber man spürt, dass die Autoren einem weihnächtlichen Impuls gefolgt sind in ihrem Versuch, differenzierte, menschenfreundliche Wahrnehmung zu ermöglichen und Perspektiven über Wege aus der Einsamkeit zu eröffnen.

NIKLAUS PETER

Johann Hinrich Claussen & Ulrich Lilie: Für sich sein. Ein Atlas der Einsamkeiten. C. H. Beck, München 2021.

WAS WIR LESEN

Etel Adnan: «Sitt Marie-Rose»

Unter den grossen Religionen gibt es nur eine, in der eine Frau eine Hauptrolle spielt: die christliche. Bei den Reformierten eher weniger, doch bei den Katholiken umso mehr ist Maria ihrem prominenten Sohn dem Mass der Verehrung nach fast ebenbürtig und rangiert quasi direkt hinter Gott. Ich finde es erstaunlich, dass die Kirche aus diesem Alleinstellungsmerkmal nicht mehr Kapital schlägt. Und so bleibt Maria bei aller Verehrung theologisch blass, ihre Heiligkeit bezieht sie aus dem willfährigen Gebären des göttlichen Samens und aus dem duldsamen Verzicht auf ihren Sohn, der sich in seinem kurzen Leben nicht